

"Er sprach lange zu ihnen in Gleichnissen"(Mt 13,3), hieß es im Evangelium vom letzten Sonntag. Und im heutigen Evangelium heißt es weiter: "Und ohne Gleichnisse sprach er nicht zu ihnen"(Mt 13,34). Vergleichsgeschichten aus dem alltäglichen Leben oder auch solche aus der Natur waren das bevorzugte Mittel, womit Jesus seinen Zuhörern die Botschaft von Gott nahegebracht hat. Wie lebendig und nachhaltig sie waren und immer noch sind, sieht man daran, daß sie auch nach 2000 Jahren ihre Wirkung nicht eingebüßt haben. Die Gleichnisse dürften zu den bekanntesten Texten des Neuen Testaments gehören.

Im heutigen Evangelium haben wir gleich drei davon: Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen, das vom Senfkorn und das vom Sauerteig. Sie haben Vorgänge in der Natur zum Inhalt und sind deshalb zeitlos. Denn die Natur hat sich seit 2000 Jahren nicht wesentlich verändert. Ich möchte in dieser Predigt das mittlere Gleichnis herausgreifen - das vom Senfkorn, "dem kleinsten von allen Samenkörnern"(Mt 13,32).

Vielleicht wundern sich manche, daß hier die Kleinheit eines Senfkorns hervorgehoben wird. Wir kennen ja Senfkörner auch - z.B. aus Gläsern mit eingemachten Gurken - und diese sind garnicht so auffällig klein. Das sind aber Samen vom "weißen Senf", die etwa 3 mm Durchmesser haben. Im Orient ist aber der "schwarze Senf" verbreitet, um den es hier geht. Seine Samen sind nur 0,5 mm groß, man muß also schon genau hinschauen. Aus diesen Mini-Samen wächst aber eine Staude heraus, die eine Höhe von bis zu 3 Metern erreichen kann. Und dieses Mißverhältnis nutzt Jesus für sein Gleichnis.

Es ist ein Gleichnis über das Geheimnis des Wachstums. Aus kleinsten Anfängen kann Großes wachsen und das Große ist im Kleinen schon verborgen da.

Das gilt so für die Jesusbewegung selbst. Aus einer kleinen, sicher nicht größer als zweistelligen Zahl von Jüngern und Jüngerinnen, die mit Jesus über Land zogen und das Evangelium verkündeten, ist bis heute eine Weltkirche von 1,4 Milliarden Mitgliedern (gezählt hier nur die Katholiken!) herausgewachsen. Und diese Weltkirche wächst ständig weiter. In den letzten 100 Jahren hat sie sich vervierfacht, am stärksten in Afrika, wo inzwischen mehr Katholiken leben als in ganz Europa.(1)

Man darf also sagen: Das Gleichnis vom Senfkorn ist nicht nur eine Gleichnisgeschichte, sondern es ist eine weltkirchli-

che Wirklichkeit, und es verwirklicht sich weiter ständig vor unseren Augen.

Nur bei uns in Deutschland und in ganz Europa scheint die "Senfstaupe" der Kirche abzusterben. Wir müssen ernsthaft mit der Möglichkeit rechnen, die Kirche demnächst ganz zu verlieren. Aber nach dem heutigen Evangelium kann uns dabei niemand den Samen nehmen, aus dem diese Kirche einmal herausgewachsen ist und in dem all das gespeichert ist, was man theologisch "depositum fidei" nennt, das heißt der gesamte Glaubensschatz aus 2000 Jahren.

Solange wir diesen "Original-Samen" haben, haben wir auch die originale Kirche und könnten sie bei Verlust jederzeit wieder neu "säen". Deshalb müssen wir den Original-Samen hüten und bewahren und ihn vor zeitgeistigen Mutationen und Modifikationen schützen. Und sollte er uns in Europa durch Unvorsichtigkeit jemals doch ganz verlorengehen, dann können wir ihn inzwischen - siehe oben! - aus Afrika wieder neu beziehen.

Noch aber lebt die Kirche auch bei uns, so krank und krisengeschüttelt sie auch aussehen mag. Denn von der Wurzel her wachsen ihr neue und frische Triebe, die von uns leider oft nicht beachtet werden, weil sie noch klein sind und weil wir viel zu sehr nur auf die beschädigte und kranke Spitze schauen und viel zu wenig auf die gesunde Wurzel.

Als ein Beispiel von vielen unter solchen neuen Trieben möchte ich hier die ökumenische Bewegung anführen. Seit jetzt rund 500 Jahren besteht bei uns die unglückselige und völlig bibelfremde - man vergleiche Joh 17,21! - Spaltung in evangelische und katholische Christen. Vertreter der älteren Generation so wie ich wissen noch gut, wie starr und unbeweglich diese Spaltung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) gewesen ist.

Als z.B. 1963 Dahn zur Stadt erhoben wurde, war ich 13 Jahre alt. Ich erinnere mich lebhaft, daß damals vor dem eigentlichen Festakt der Stadterhebung zwei getrennte Gottesdienste stattfanden: Die Evangelischen feierten für sich in ihrer Kirche und die Katholiken für sich in der ihren. Erst die "weltliche" Feier danach konnte gemeinsam begangen werden. Ich weiß noch, daß ich das damals überhaupt nicht verstehen konnte. Heute wäre so etwas undenkbar.

Heute fände selbstverständlich ein ökumenischer Gottesdienst statt und das Miteinander der beiden Kirchen ist bei vielen Gelegenheiten normaler Alltag geworden. Das ist für mich ein

Beispielfür einen neuen Trieb an der alten "Stau".Hegen und pflegen wir ihn, damit er sich nicht womöglich wieder zurückbildet, sondern zum Ziel einer wirklich "einen" Kirche (dann auch mit gemeinsamer Kommunion) führt.

Zum Schluß noch eine Frage an uns alle: In einem der neuen geistlichen Lieder heißt es: "Kleines Senfkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt, werde ich dich pflanzen, daß du weiter wächst."

Frage: Pflanzen wir Christen heute wirklich das "Senfkorn Hoffnung"? Pflanzen wir nicht vielmehr allzu oft die Samenkörner Frustration und Resignation, indem wir ausschließlich das Negative über die Kirche nachplappern beziehungsweise indem wir völlig unrealistische und unerfüllbare Forderungen an sie stellen, die - weil eben unerfüllbar - dann nur neue Bitterkeit und Enttäuschung bei allen hervorrufen?

Laßt uns dagegen nur echte Samenkörner der Hoffnung ausstreuen, dann werden wir auch Früchte der Hoffnung in dieser Kirche ernten können.

(1) Quelle:

Statistisches Jahrbuch des Vatikans 2024